

Aus dem Dresdner Pressesumpf.

Schlußartikel.

Der verstorbene Schriftsteller Karl May gab sich bekanntlich unberechtigter Weise für einen berühmten Reise-
schriftsteller in seinen zahlreichen Reiseromanen aus. Er,
der erst in seinem Greisenalter über die deutschen Grenzen
hinauskam, zeigte jahrzehntelang seinen Besuchern in seiner
Wohnung seine Reiserinnerungen aus fremden Ländern.
Ja, er schrieb schließlich unter falschem Namen Bücher, in
denen er seine Person verherrlichte. Er schickte diese
Selbstverherrlichungsbücher auch der Presse zu und erwartete
nun, daß die in- und ausländische Presse sein Lob singen
sollte. Aber die großen Zeitungen taten ihm den Gefallen
nicht. Vielmehr wurde von ihnen May als literarischer Hoch-
stapler und Schwindler entlarvt. Es zeugt von der innern
Gesundheit der deutschen Presse, daß sie dieses Schwindlers
Heer wurde, obgleich May seinen Kritikern durch rachsüchtige
Verleumdungen und durch seine großen Geldmittel,
die er zu Bestechungen und zu großem juristischem Auf-
wand mißbrauchte, ein furchtbarer Gegner war. Bedauer-
licher Weise gaben sich einige kleinere Blätter dazu her,

als Sprachrohr für die May'schen Verleumdungen gegen seine mutigen Kritiker zu dienen. Zu diesen gehörte, wie unsere Leser wissen, die „Dresdner Woche“.

Wer ist die „Dresdner Woche“? Hinter jeder Sache steht doch eine Person. Wird nun die „Dresdner Woche“ durch den Herrn van Hamme oder den Redakteur Poertzler oder durch den früheren Rechtsanwalt Dr. jur. Vierling repräsentiert? Nein, die „Dresdner Woche“ ist einzig und allein die Verkörperung des Redakteurs Hans Eberhard Stein. Wer ist dieser Herr Stein? Nach seinen Artikeln und gerichtlichen Schriftsätzen zu urteilen, ist er die Fleisch gewordene Tugend. Er hat zwar keinen Auftrag oder Mandat von irgend jemand erhalten, die Tugend der Welt, namentlich die der deutschen Presse und insbesondere die der Dresdner Presse zu hüten, aber er tut es. Wie er in öffentlicher Gerichtsverhandlung durch seine Angestellten verkünden ließ, ist sein Blatt, die „Dresdner Woche“, das vornehmste und verbreitetste Familienblatt in Sachsen. Nach seinen eigenen Angaben ist Herr Stein lediglich deshalb für Herrn May eingetreten, weil er ihn als Opfer der Revolverjournalistik betrachtet. Und gegen die Revolverjournalistik will Herr Hans Eberhard Stein mannhaft bis zu seinem letzten Blutstropfen fechten. Herrn Steins Eigenart ist es z. B. nicht zu sagen: „Ich fasse den Fall May so und so auf“, nein, er spricht immer in der königlichen Mehrzahl. Er schreibt: „Wir Journalisten haben daran Anstoß genommen.“ In der langen Artikelserie, die im Sommer dieses Jahres der Redakteur Hans Eberhard Stein mit wahrer Berserkerwut gegen die verblichene „Sachsenstimme“ und unsern „Nationaldemokrat“ schrieb, muß die Person des Herrn Stein wie der heilige Ritter Georg erscheinen. Wie St. Georg gegen den Lindwurm kämpfte, so kämpfte der tugendhafte Herr Hans Eberhard Stein gegen die Verderbnis in der Tagesschriftstellerei, gegen Erpressung durch die Zeitungen, gegen Käuflichkeit der Presse, gegen Revolverjournalistik, kurz: gegen Korruptionen jeder Art. Herr Stein schien förmlich von einem Tugendwahnsinn besessen zu sein. **Ist nun Herr Stein wirklich so berufen, den Tugendwächter in der Dresdner Journalistik zu spielen?**

Hierzu wird uns aus Dresden geschrieben:

„Der Redakteur Hans Eberhard Stein ist von Hause aus Schriftsetzer. Später wurde er Berichterstatler und Redakteur bei der „Dresdner Rundschau“ und ging dann zu der Druckerei Risse, die den „Beobachter an der Elbe“ herausgab. Vor einigen Jahren machte sich Herr Stein selbständig. Vorübergehend wirkte er auch als Schauspieler beim „Dresdner Volkstheater“. Seine Frau ist eine Schauspielerin. Herr Stein gibt seit einiger Zeit eine Gerichtskorrespondenz heraus, die sich vorzugsweise auf Oberlandesgericht und Oberverwaltungsgericht beschränkt. Doch berichtet die Korrespondenz auch noch über sonstige Vorkommnisse, und zwar schreibt sie links und rechts, wie es die Kundschaft wünscht. Als bei der Beerdigung eines Sozialdemokraten eine rote Fahne eine gewisse Rolle spielte, wobei es zu Zusammenstößen mit der Polizei kam, lieferte die Steinsche Korrespondenz einen rotgefärbten Bericht für die sozialdemokratische Presse und einen blaugefärbten Bericht für die übrige Presse.

Herr Stein schreibt links, Herr Stein schreibt rechts. Die Hauptsache ist, daß er bezahlt bekommt. Im Zusammenhange mit seiner Korrespondenz ist Herr Hans Eberhard Stein auch journalistischer Berater verschiedener Vergnügungslokale, so des „Palais de danse“ im Tivoli-Palast in Dresden. Für die Unternehmer derartiger Lokale besorgt er die Inseratenvergebung und die Lieferung der Waschzettel an die Presse. Ferner besitzt Herr Redakteur Hans Eberhard Stein auch eine Weinstube „Berges Weinstuben zu den drei Schwestern“ Kreuzstraße 7 in Dresden. In dieses Lokal hat Herr Stein, der verheiratet ist und Familie besitzt, sein „Verhältnis“ hineingesetzt. Die Dame wirtschaftet dort mit ihren beiden Schwestern, daher die Firmenbezeichnung „zu den drei Schwestern“. In dem Inserat der „Dresdner Woche“ heißt es bei der Empfehlung des Lokals „Kein Animierlokal“. Es gibt aber Leute in Dresden, die abweichender Meinung sind und allerlei Interessantes von dem Lokal berichten. Auf die genannten kaufmännischen Unternehmungen be-

schränkt sich aber Herr Steins Genie nicht. Er scheint den Leitspruch des verstorbenen Berliner Agenten zu dem seinigen gemacht zu haben, der in der Friedrichstraße über seinem Geschäftslokale die Worte stehen hatte: „E. v. Schirp macht alles“. Wie man versichert, vermittelt Herr Redakteur Stein auch Rennwetten als Buchmacher. Er handelt mit Brillanten und soll selbst an der Börse spekuliert haben, wenn auch aus erklärlichen Gründen nicht mit großen Summen.

Schließlich leistet sich Herr Redakteur Hans Eberhard Stein, wie er sagt, zu seinem Privatvergnügen das Vergnügen, die „Dresdner Woche“ herauszugeben. Ein Zeuge ist bereit, zu erklären, daß Redakteur Stein in Bezug auf die „Dresdner Woche“ erklärte: „Abonnenten sind mir Gottlieb Schulze; mir kommt es bloß auf Inserate an“, womit er ausdrücken wollte, daß ihm das Abonnementgeschäft vollständig gleichgültig sei, und daß er als alleinige Einnahmequelle seines Blattes das Inseratengeschäft betrachte. Da ist es denn nicht zu verwundern, daß, wie ein anderer Zeuge bekunden wird, bei Auflagen von 200 Stück 150 auf der Expedition liegen blieben und verstaubten. Nur 50 Stück wurden auf den Dresdner Zeitungsmarkt geworfen, und auch unter diesen Nummern waren viele Exemplare, die ihre Leser nicht erreichten. Doch halt! Herr Redakteur Stein weist doch wiederholt in seinem Blatte darauf hin, daß die „Dresdner Woche“ sogar schon Auflagen von 20 000 erlebt habe. Der Wahrheit die Ehre! Einmal hat die „Dresdner Woche“ tatsächlich 20 000 Auflage gehabt. Aber hiervon sollte Redakteur Stein so wenig wie möglich sprechen. Es handelt sich nämlich um folgendes:

Bei der letzten Reichstagswahl hatte zur Hauptwahl die „Dresdner Woche“ ihren Lesern empfohlen, den sozialdemokratischen Kandidaten Dr. Gradnauer zu wählen. Als 2 Wochen später die Stichwahl notwendig wurde und die bürgerlichen Parteien mit Macht für die bürgerlichen Kandidaten Landgerichtsdirektor Heinze agitierten, mußte der verantwortliche Redakteur van Hamme auf Anweisung Steins sich ins Auto setzen und zum Büro der nationalliberalen Partei fahren. Hier kam ein Geschäft zustande. Die „Dresdner Woche“ hatte in ihrer nächsten Nummer in einem Artikel die Wahl des nationalliberalen Kandidaten zu empfehlen. Dafür bekam sie den Auftrag, ihr Blatt in 20 000 Auflage zu drucken und unentgeltlich auf den Straßen Dresdens verteilen zu lassen. Man sieht, Herr Stein, der so entrüstet gegen die Käuflichkeit der Presse eifert, ist ein arger Splitterrichter. Bei der Hauptwahl schreibt er für den Sozialdemokraten, 2 Wochen später agitiert er gegen Bezahlung für den nationalliberalen Kandidaten.

Aber es kommt noch besser. Es muß jedem auffallen, daß ein Blatt, das eigentlich gar keine Abonnenten besitzt, wie die „Dresdner Woche“, über eine solche Unmasse von Inseraten verfügt. Da ist zunächst festzustellen, daß fast sämtliche Dresdner Weinstuben in dem Blatt inserieren. Sie haben sich, wie Herr Redakteur Hans Eberhard Stein in einer Anwendung von cynischer Selbstironie selbst sagte, „bei ihm gegen Einbruch versichert“. Das ist schönfärbisch ausgedrückt. In einfache Alltagssprache übersetzt bedeutet die Redensart: „Die Weinstubenbesitzer inserieren in der „Dresdner Woche“, damit das Blatt nicht gegen sie schreibt“. Denn in jeder Weinstube passieren Dinge, die entsetzt werden können und dann unliebsames Aergernis erregen würden. Gegen solche Weinstubenbesitzer, die nicht inserieren wollen, geht der Redakteur Hans Eberhard Stein, wie man sagt, mit großer Energie vor. Wie ihm nachgewiesen werden kann, äußerte er sich in einem bestimmten Falle zu seinem Anzeigensammler: „Das Inserat von diesem Lokal müssen Sie mit der Brechstange holen. Haben Sie denn keinen guten Freund, der an die Redaktion unseres Blattes einen Brief schreibt, worin er die Mißwirtschaft in dem Lokale uns zur Veröffentlichung unterbreitet?“ Der Anzeigensammler verstand, was von ihm verlangt wurde. Der Brief traf bei der Redaktion ein, wurde dem insertionslustigen Wirt unter die Nase gehalten, und schließlich bekam die „Dresdner Woche“ ihren Inseratenauftrag.

In einem andern Falle wollte ein Materialwarengeschäft durchaus keinen Inseratenauftrag erteilen. Bald darauf las

